

«DU WEISST, ICH LIEBE EXPERIMENTE.»

Nachruf auf Elisabeth Büttner

«Du weißt, ich liebe Experimente.» Es ging um die Entscheidung zwischen zwei Projekten, von denen das eine eher konventionell angelegt war und das andere einige Risiken in sich barg, und Elisabeth Büttner begründete mit diesem Satz ihre Präferenz für die riskante Option. Dass sie Experimente liebte, wusste ich in der Tat; es konnte aber auch jeder andere wissen, der ihre Arbeit kannte.

Die Geschichte einer nationalen Kinematografie zu schreiben, ist in der Regel eine der konventionellsten Aufgaben, derer man sich als Filmhistorikerin annehmen kann. Wie Elisabeth Büttner aber gemeinsam mit ihrem Lebenspartner Christian Dewald in ihrem zweibändigen Hauptwerk die Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis zur Gegenwart schrieb, hatte mit akademischem Normalbetrieb wenig zu tun: In einer offenen Form, die vorgefundene Texte und Bilder mit wissenschaftlicher Prosa verbindet, entwickeln die beiden Bände mit den Titeln *Das tägliche Brennen. Eine Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis 1945* und *Anschluss an morgen. Eine Geschichte des österreichischen Films von 1945 bis zur Gegenwart* eine umfassende Werkgeschichte, die zugleich Kultur- und Mediengeschichte ist und ein Nachdenken über neue Modalitäten der Mediengeschichtsschreibung einfordert. Nicht eine Chronologie der Ereignisse, Gattungsbegriffe oder Autorenbiografien und Firmengeschichten geben dieser Kinogeschichte ihre Struktur, sondern Gesten, Akte und Begriffe. «Schauen», «Graben», «Brennen» und «Überleben» lauten die Kapitelüberschriften, nach denen sich das Material im ersten Band gliedert; «Geschichte(n)», «Kontinuitäten», «Konflikte/Utopien», «Körper», «Orte/Gesichter» und «Bewegungen» sind die Kapitel im zweiten Band überschrieben.

Keiner Schule und keinem Paradigma verpflichtet, aber anstrengungslos über alle Ansätze verfügend, war Elisabeth Büttner zunächst eine Virtuosa in der genauen Lektüre. Sie war streng mit dem Material und mit anderen Lesern und zugleich stets darauf bedacht, die Absonderung des bloßen Faktums von

seiner theoretischen Verortung und Durchdringung zu überwinden, die den Betrieb der Historiografie nur zu oft leerlaufen lässt. Insbesondere lehnte sie es ab, das Ästhetische vom Politischen getrennt zu denken. Der Freiheit von allen Schulverpflichtungen entsprach ein Schreibstil, der Jargon vermied und von einem großen Vertrauen in die Möglichkeiten der Sprache zeugte. Bei aller Rigorosität war Elisabeth Büttner aber jede Verbissenheit fremd. Sie hatte Humor und zeigte es oft dann, wenn man es am wenigsten erwartete. Theorie war ihr, und mit ihr, ein Vergnügen.

Aufgewachsen in Würzburg und promoviert an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über Godard und Deleuze, die sie schrieb, als Deleuzes Kinobücher außerhalb Frankreichs noch kaum wahrgenommen wurden, gründete Elisabeth Büttner nach ihrem Wechsel nach Wien gemeinsam mit Christian Dewald «das kino co-op», eine Kooperative für «unabhängige Forschung außerhalb der Institutionen». Wien verfügte damals über keine universitär verankerte Filmwissenschaft, wohl aber über eine freie Forschungsszene. Die Form der Kooperative war aber auch eine Wahl: Sie erst schuf den Raum, in dem ein Projekt wie Büttners und Dewalds Kinogeschichte möglich wurde. Als die Universität Wien 2005 schließlich doch noch eine Professur für Theorie des Films einrichtete, zögerte Elisabeth Büttner dennoch nicht, die Stelle anzutreten. Mit der ihr eigenen Verve und Energie baute sie das Institut innerhalb kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Standorte des Fachs im deutschen Sprachraum aus. Dass Institutionspolitik und der Geist des Experiments sich nicht widersprechen müssen, zeigte Elisabeth Büttner von 2007 bis 2009 auch im Vorstand der Gesellschaft für Medienwissenschaft, wo sie unter anderem das Projekt einer Zeitschrift für Medienwissenschaft mit auf den Weg brachte, deren erste Ausgabe auf der Jahrestagung der Gesellschaft 2009 in Wien vorgestellt wurde.

Bis zum Ende kennzeichneten Genauigkeit und Leidenschaft ihre Arbeit – notwendige Bedingungen jedes gelingenden Experiments. Am 28. Februar 2016 ist Elisabeth Büttner im Alter von 54 Jahren in Wien gestorben.
